

«Einer der grössten Gauner, die je lebten»

Warum FBI und Mafia an der Ermordung des amerikanischen Präsidenten mitschuldig sein könnten. Teil 1

VON WOLFRAM KNORR

Ich bin überzeugt», sagte er, «dass es Männer gibt, die nach meinem Leben trachten. Und ich zweifle nicht, dass es ihnen gelingen könnte.»

Nicht von John F. Kennedy, dem 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten, sind diese Worte überliefert, sondern von Abraham Lincoln, dem 16. Präsidenten. Noch am selben Tag, es war der Karfreitag des 16. April 1865, wurde daraus schreckliche Wirklichkeit, dessen Muster viele spätere Attentate vorwegnahm – vor allem das bis heute berühmteste und spektakulärste: den Kennedy-Mord.

Schon bei Lincoln blieben die eigentlichen Motive des Täters im dunkeln, verschwanden wichtige Beweise, und der Tatvergang blieb ungeklärt. Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche wurden von der Anklage ignoriert und lösten damit – wie ein knappes Jahrhundert später bei Kennedy – eine Lawine von Spekulationen und Gerüchten aus.

War der 21jährige Schauspieler John Wilkes Booth wirklich nur ein verrirrter Einzeltäter, oder wurde er von bestimmten politischen Kreisen angestiftet? Steckte vielleicht Lincolns Kriegsminister Edwin Stan-

Neue Thesen

Nicht erst seit Oliver Stones «JFK» ist der beliebteste Präsident der amerikanischen Geschichte wieder im Gespräch. Die Umstände seiner Ermordung werden wieder diskutiert und von Historikern und Politologen neu aufgearbeitet. In der Flut jüngst erscheinender Bücher kristallisiert sich bei den seriösen Arbeiten immer deutlicher die Vermutung heraus, dass FBI und Mafia zumindest kräftig ihre Finger im Intrigenpiel gehabt haben müssen. In einer dreiteiligen Serie fasst die «Weltwoche» die jüngsten Thesen zusammen.

ton – der politische Rivale – dahinter? Gab es eine Verschwörung im Süden? Oder gar in der eigenen Lincoln-Familie oder – noch kurioser – im Vatikan?

So verwegend manche Hypothesen, Konstrukte und Gerüchte auch gewesen sein mö-



Vater Joseph P. Kennedy mit Joseph Jr. (links) und John F. in Harvard: Mit eiskaltem Kalkül den Aufstieg geplant

Foto: Wide World Photos

angelegenheiten zu übergeben, mit dem Versprechen, die insgesamt 300000 Seiten umfassende Oswald-Akte demnächst der Öffentlichkeit im Nationalarchiv zugänglich zu machen. Und das Fachblatt «Journal of the American Medical Association» veröffentlichte jüngst die Aussagen der Ärzte, die als letzte Zeitzeugen den tödlich getroffenen Präsidenten behandelten.

Freilich erklärte dabei die CIA ihre Unschuld, und die Ärzte widersprachen der hartnäckigen Behauptung, es habe mehr als

«Siegen! Siegen um jeden Preis») den zähen Aufstieg der einst aus Irland eingewanderten Familie und den kometenhaften Aufstieg des Clan-Patriarchen Joseph P. Kennedy, der sein Leben lang darunter litt, von der feinen Bostoner Gesellschaft als rüder Emporkömmling ausgegrenzt worden zu sein. Mit seinen Söhnen, die er wie Marionetten für die grosse Aufgabe zurechtschneiden versuchte, plante er mit eiskaltem Kalkül die Satisfaktion.

Um dieses Ziel zu erreichen, raffte er al-



ton – der politische Rivale – dahinter? Gab es eine Verschwörung im Süden? Oder gar in der eigenen Lincoln-Familie oder – noch kurioser – im Vatikan?

So verwegen manche Hypothesen, Konstrukte und Gerüchte auch gewesen sein mögen (und im Fall Kennedy noch sind), als Reflex auf einen mangelhaften und widersprüchlichen Informationsfluss, der einer liberalen und demokratischen Gesellschaft zuwiderläuft, sind sie mehr als verständlich. Sie offenbaren, wie der französische Historiker Alain Corbin über das Phänomen der Gerüchte schreibt, Wünsche und Ängste, die verdrängte Gefühle zum Vorschein bringen. Vor allem die, von anonymen Drahtziehern, zynischen Politfunktionären und undurchsichtigen Regenten hemmungslos gegängelt zu werden.

Nicht von ungefähr ist knapp dreissig Jahre nach Kennedys Ermordung die Diskussion um die zahlreichen Verschwörungsthesen wieder kräftig entbrannt; denn die Bush-Ära hat – statt dem guten amerikanischen Traum wieder optimistischen Furor zu geben – nur die Ängste und Sorgen um die Zukunft vertieft. So will man sich wenigstens am düsteren «Vergnügen» beteiligen, endgültig und unmissverständlich die Hintergründe des einstigen Hoffnungsträgers, dessen Zauberbann noch nicht erloschen ist, aufzuklären oder zumindest erhellen zu helfen. Vielleicht findet man ja doch Bestätigungen für den diffusen Glauben, dass dunkle Mächte am Werk waren (und sind), die die Traumfabrik USA in einen Alptraum verwandeln wollen.

Das spektakulärste Beispiel für eine vitale Remedur war Oliver Stones filmische Attacke «J.F.K.», die zwar mit alter Komplott-Armierung die Öffentlichkeit traktierte, aber letztlich dem Zweck dienen sollte, das Interesse am Fall Kennedy zu reanimieren – mit respektablen Teilerfolgen. Die schwer unter Verdacht geratene CIA entschloss sich, ein 110-Seiten-Dossier über den mutmasslichen Attentäter Lee Harvey Oswald dem Senatsausschuss für Regierungs-

* David E. Scheim: Präsidentenmord. Mafia-Opfer John F. Kennedy. Verlag Knesebeck + Schuler. 463 Seiten, Fr. 48.–

** Sam u. Chuck Giancana: Giancana. Der Pate der Macht. Gustav Lübbe Verlag. 560 Seiten, Fr. 46.–

umfassende Oswald-Akte demnächst der Öffentlichkeit im Nationalarchiv zugänglich zu machen. Und das Fachblatt «Journal of the American Medical Association» veröffentlichte jüngst die Aussagen der Ärzte, die als letzte Zeitzugegen den tödlich getroffenen Präsidenten behandelten.

Freilich erklärte dabei die CIA ihre Unschuld, und die Ärzte widersprachen der hartnäckigen Behauptung, es habe mehr als nur einer geschossen. Womit der in den USA so beliebten Einzeltätertheorie wieder Vorschub geleistet wird, an die man sich immer dann besonders verbissen klammert, wenn unterschwellig befürchtet wird, die amerikanische Gesellschaft könne als noch nicht gefestigte zivilisierte Nation einen Imageverlust in ihrer Führungsrolle erleiden.

David E. Scheim, führendes Mitglied des Management Information System der National Institutes of Health in Bethesda und Berater des zentralen Forschungsinstituts für politische Morde in Washington, benennt diesen sozialpsychologischen Sachverhalt in seinem aufschlussreichen Buch «Präsidentenmord. Mafia-Opfer John F. Kennedy»: «Seit Kolumbus 1492 erstmals den Fuss auf amerikanischen Boden gesetzt hat, haben sich zwei Klassen von Menschen in den Vereinigten Staaten niedergelassen und den Charakter des Landes bestimmt: Pilger und Piraten. Die Pilger suchten in dem neuen Land ein menschenwürdiges Auskommen: Sie pflanzten; bauten und ernteten. Die Piraten hingegen suchten Beute: Sie erpressten, verwüsteten und mordeten.» Und der US-Journalist James McKinley formulierte es so: «Die ersten Einwanderer nach Amerika brachten zwei schicksalsträchtige Eigenheiten mit: Die wahnhafte Besessenheit, von Gott auserkoren zu sein – und die Schusswaffe.»

Vielleicht ist es genau diese Dichotomie, die die amerikanische Mentalität bis heute prägt; schliesslich ist sie die Ursache für den rasanten Fortschritt und die enorme Macht des Landes. Die grossen amerikanischen Karrieren jedenfalls sind exemplarisch dafür – und ein geradezu klassisches Fallbeispiel ist die Kennedy-Dynastie.

John H. Davis, ein Verwandter der Jacky-Kennedy-Familie Bouvier und bestinformierter Kennedy-Biograph, schilderte in seinem 1984 erschienenen Buch «The Kennedys: Dynasty and Disaster» (deutsch:

Familie und den kometenhaften Aufstieg des Clan-Patriarchen Joseph P. Kennedy, der sein Leben lang darunter litt, von der feinen Bostoner Gesellschaft als rüder Emporkömmling ausgegrenzt worden zu sein. Mit seinen Söhnen, die er wie Marionetten für die grosse Aufgabe zurechtzuschneiden versuchte, plante er mit eiskaltem Kalkül die Satisfaktion.

Um dieses Ziel zu erreichen, raffte er alles, so grundsatz- wie skrupellos. Er bediente sich Racketeer-Methoden (Schutzgeld-Eintreiber), schwungvollen, illegalen Schnaps-handels, spekulierte an der Börse und mit Immobilien (vor allem auf Kosten armer Leute) und beutete Hollywood mit der «Rein-Raus-Masche» (Davis) aus (Firmen aufkaufen, die Aktien hochtreiben und gewinnbringend wieder verscherbeln).

Verursacher des Börsenkrachs

In einem kürzlich erschienenen Buch von Samuel M. Giancana, dem Neffen des berühmtesten Chicagoer Gangsterbosses Sam Giancana, «Giancana. Der Pate der Macht»**, zitiert der Autor seinen Mobster-Onkel mit dem Ausspruch, Joe Kennedy sei «einer der grössten Gauner gewesen, die je gelebt haben». Und deshalb, so Giancana weiter, stehe «der Alte in seiner [des Onkels] Schuld».

Gegen 1924 war der Gangster Diamond Joe Esposito der mächtigste Mann Chicagos, der vor allem den Zuckerhandel aus Kuba kontrollierte; und der war lebensnotwendig für die illegale Brennerie. Verschiedene rivalisierende Gangs sahen in der Kontrolle über den Zuckertransportweg ein zusätzliches Einkommen und erhoben – mit Raubritter-Mentalität – regelrechte «Zölle». Zu diesen Quertreibern gehörte auch die jüdische Purple Gang, die dem Iren Kennedy den Produktionshahn zudrehen wollte. In seiner Not bat Kennedy Esposito um Hilfe – und lieferte sich damit zum ersten Mal der sizilianischen Mafia aus: Esposito half, nur erwartete er, wann auch immer, entsprechende bedingungslose Gegenleistungen. Kennedy soll sie versprochen, aber eben nie eingehalten haben.

Der harte Ire hatte anderes im Sinn: Eintritt in die amerikanische Aristokratie. Er wusste, dass das nur mit Geld geht, aber ei-



Familie Giancana (1946), Ange, Bonnie und Mooney: Mephisto im Oval Office

Foto: Lübbe Verlag

gentlich auch nur mit Geduld; die aber hatte er nicht. Den Triumph seiner «Inauguration» wollte er noch höchstpersönlich erleben und sich mit seinen Söhnen ein Denkmal zu Lebenszeit setzen.

Auf dem schnellen Weg dorthin war ihm jeder recht, auch Sam Giancana, genannt «Mooney», den er als Transporteur seiner Zuckerladungen bestens kennengelernt hatte. Das machte ihn zwar noch abhängiger, aber zum Freund des sizilianischen Rinnstein-Kapitalisten noch lange nicht. Die Folge war ein schwindelerregendes Lavieren, immer über einer Schlangengrube der Kriminalität, bei gleichzeitigem Gipfelsturm auf den gesellschaftlichen Parnass.

«Laut Mooney», so behauptet Autor Giancana, «war es auch kein Geheimnis, dass Joe Kennedy, im Verein mit Industriellen wie William Crapo Durant, dem Gründer von General Motors, und John David Rockefeller jun. im voraus über den Börsenkrach von 1929 informiert worden war.» Angeblich hätten sie den Börsenkrach sogar verursacht; denn, so wird der rabulistische Onkel vom Neffen zitiert, «sie hatten herausgefunden, wie sie noch reicher werden konnten. Der alte Kennedy verdiente über eine Million Dollar durch Leerverkäufe, bevor der Markt zusammenbrach. Sie manipulierten den ganzen Scheisskram.»

1956 kam es zum Zerwürfnis mit dem Paten von New York, Frank Costello, der endlich einforderte, was ihm der zähe Ire seit Jahren schuldet: Gegenleistungen. Kennedy verweigerte sie und sei deshalb zum Freiwild erklärt worden. Wieder brauchte er Hilfe und suchte deshalb Mooney auf, der inzwischen zum Herrscher Chicagos aufgestiegen war. Sein Sohn John F. sei bereits Senator und dürfe auf keinen Fall durch die väterlichen Schieberien zu Fall gebracht werden, soll Kennedy erklärt und Mooney deshalb gebeten haben, Costello den Mordplan auszuwickeln.

Nun gibt Giancana eine Episode wieder, die – wenn sie der Wahrheit entsprechen sollte – haarsträubend ist: Kennedy verkaufte regelrecht seine Seele, mit dem Gegenangebot, dass Mephisto Mooney dann «im gottverdammten Oval Office sitzen» werde – wenn er Costello umstimme: «Der Präsident wird auf dich hören. Aber ich brauche etwas Zeit. Wenn ich umgelegt werde, hat mein Sohn nicht die Erfahrung oder die Kontakte, um den Wahlkampf zu gewinnen. Verstehst du jetzt, warum ich möchte, dass du mit Costello redest?»

Aufschneiderei, um sich in die wilden Spekulationen am Kennedy-Mord gewinnbringend einzuklinken? Mystifikationsversuch?

Fortsetzung Seite 45

«Einer der grössten Gauner, die je lebten»

che, um die eigene Familie vom kriminellen Ruch zu salvieren? Kennedy-Biograph Davis immerhin bestätigt die dubiosen Verbindungen, und David E. Scheim, dessen umfangreiche Recherchenarbeit «Präsidentenmord» auf die Erkenntnisse des Ausschusses vom «House Select Committee on Assassination» zurückgeht, stellt klipp und klar fest, dass «alle Ebenen der amerikanischen Regierung und Verwaltung von der Mafia unterwandert» seien.

Und das nicht erst seit Kennedy. Schon zahlreichen Vorgängern wurden dubiose Beziehungen nachgesagt. «Wenn alles die Mafia ist, dann ist nichts die Mafia», stellte einmal ein hoher italienischer Polizeibeamter fest, und «Mooney» Giancanas Ehrgeiz war genau von dieser Hoffnungsphantasie erfüllt: Die Illegalität seiner Geschäfte werde sich eines Tages von selbst erledigen, wenn er gewissermassen die Regierung mitbestimme und mitlenke. «Ich möchte dein Wort», zitiert Buchautor Giancana seinen Onkel Mooney weiter, «dass der Tag, an dem dein Sohn gewählt wird, der Tag ist, an dem auch Sam Giancana gewählt wird.» Kennedy soll das mit den Worten versprochen haben: «Mein Sohn, der Präsident der Vereinigten Staaten, wird dir das Leben seines Vaters verdanken. Er wird dir nichts abschlagen. Du hast mein Wort.»

Allzu starker Tobak? Gesichert ist durch Kennedy-Biograph Davis immerhin, dass Papa Kennedy die Karrieren der Söhne gnadenlos programmierte und den Kindern keinerlei berufliche Alternativen erlaubte waren. John, so Davis, habe eine starke Neigung zum Journalismus und zur Literatur gehabt, den heimlichen Wunsch aber sofort begraben, als er die Nachfolge seines älteren Bruders (der im Krieg fiel) antreten musste. Wie rigoros der Vater im Hintergrund die Geschehnisse bzw. Missgeschicke, einem Marionettenspieler ähnlich, straff lenkte bzw. korrigierte, belegen zwei besonders pikante Episoden.